

Predigt am 4.3. 2018 in Unterkessach und Widdern über 1. Petrus 1, 13-21; Thema: Müdigkeitserkennung für den Glauben

Liebe Gemeinde!

Wer sich ans Steuer eines Kraftfahrzeugs setzt, sollte nicht müde sein. Denn auf diese Weise passieren oft die folgenschwersten Unfälle. Wer etwa bei 120 Stundenkilometern für drei Sekunden einnickt, legt 100 Meter sozusagen im Blindflug zurück. Und die Folgen davon sind nicht auszudenken.

Weil durch Übermüdung am Steuer viel passieren kann, wurde eine sogenannte Müdigkeitserkennung entwickelt. In viele Kraftfahrzeuge ist sie bereits eingebaut worden. Dabei wird zunächst einmal gemessen, wie gut ein Fahrer in der geraden Linie bleibt. Denn wer schläfrig wird dem geht zuerst der klare Blick verloren. Woraufhin er -zunächst kaum merklich- zwischen den Spurrändern hin- und herpendelt. Wenn dies geschieht, meldet sich die Müdigkeitserkennung. Sie gibt ein hörbares Signal von sich, und eine Computerstimme sagt: „Machen Sie eine Pause!“ Es ist gut, auf so etwas zu hören. Denn danach kann es mit neuem Blick, sowie verbesserter Sicherheit weitergehen.

Die Überschrift über dem heutigen Sonntag lautet: „Meine Augen sehen stets auf den Herrn.“ Mancher, der das hört oder liest, denkt vielleicht: Das hört sich richtig gut an. Ja, genau das möchte ich: Ihn immer vor mir haben. So, dass ich immer genau den Weg weiß, den ich mit meinem Leben gehen kann.

Aber viele haben hier schon bemerkt: So leicht geht das nicht. Es kann so manches Mal passieren, dass uns der klare Blick auf Jesus verstellt wird. In der Hektik des Alltags oder durch Anfechtungen und Zweifel ist schon mancher müde geworden. Da würden sich manche vielleicht auch so etwas wie eine rechtzeitige Müdigkeitserkennung wünschen. Eine, die ihnen zu einer kleinen Auszeit verhilft. Eine, die ihnen so den Blick auf Jesus wieder schärft.

Unser heutiger Abschnitt **ist** so etwas wie eine Müdigkeitserkennung. Denn Gott weiß, wann wir müde und abgekämpft sind. Und dann meldet er sich auf diese Weise zu Wort. Manche haben im Glauben ihren Schwung verloren. Manche sind innerlich am Ende, weil sie sich in den Mühen des Alltags aufgerieben haben. Oder es ist jemand auf noch andere Art kurz davor, nicht mehr zu können. Unter solchen Umständen muss sich bei Gott keiner irgendwie weiterschleppen. Jeder darf vielmehr innehalten, sich stärken, sowie den Blick auf Jesus neu schärfen lassen. Dies geschieht hier durch einen dreifachen Zuspruch, nämlich:

1.) Er war schon immer da

2.) Er hat uns gerettet

3.) Er schenkt uns seine Gnade

Zum ersten: **Er war schon immer da**

Bei einem Eingeborenenstamm Südamerikas hatten die Jungen vor dem Eintritt ins Mannesalter eine Mutprobe zu bestehen. Eine ganze Nacht musste solch ein Junge im Urwald aushalten. Sein Vater führte ihn in der Abenddämmerung durch den Dschungel an einen einsamen Ort. Dort ließ er ihn allein. Die Nacht schien immer finsterner zu werden. Kein Mondstrahl drang durch den dichten Urwald. Grausig war das Schreien der Tiere und unheimlich das Knacken im Gebüsch. Wollte das denn gar kein Ende nehmen? Die Angst hielt den Jungen wach. Und wollte er wirklich gerade einmal einschlafen, dann weckte ihn das Aufheulen irgendeines Tieres. Langsam brach der neue Tag an. Er hatte die Mutprobe bestanden! Da sah er seinen Vater ganz nahe an einem Baum stehen. Er hatte die ganze Nacht bei seinem Sohn gewacht, um ihm bei Gefahr helfen zu können.

Gewisse Prüfungen kann es auch in einem Menschenleben immer wieder geben. Schon mancher konnte nach überstandenen Nöten sagen: Ich habe in alldem neu erkannt, dass es sich lohnt, allein auf Gott zu vertrauen.

Doch auch ohne Prüfung kann sich jemand verlassen fühlen. So ging es etwa denen, an die unser heutiger Abschnitt zuerst gerichtet war. Sie lebten in mehreren Ortsgemeinden in Kleinasien, was der heutigen Türkei entspricht. In einer von den Römern und ihrer Denkweise beherrschten Gegend fühlten sie sich als Fremdkörper. Ja, das waren sie auch. Denn der römische Vielgötterglaube sollte in dem großen Reich Einheit und Frieden herstellen. Wer dem in widerspruch, war verdächtig. Dazu kam noch der Glaube dieser Jesusleute: „Es gibt nur einen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat. Aber es kam die Sünde in die Welt. Und um jeden, der glaubt, da herauszuholen, hat er seinen Sohn gesandt.

Da denke ich, dass es nicht nur das Anderssein der Jesusleute war. Es ist vielmehr der Name „Jesus“ selbst. Viele, die ihn hören, werden unruhig. Daraufhin wird dann versucht, ihn und seine Anhänger mundtot zu machen. Dabei kann der Widerstand sogar so hart werden, dass mancher darüber schon in Zweifel verfallen ist. Und auch heute fühlt sich mancher Jesunachfolger oft alleine. In der Schulklasse, am Arbeitsplatz oder sonst.

„Ich spüre und höre ihn nicht mehr“, diesen Eindruck hatte schon mancher. Aber beruhigend ist hier für mich, was am Schluss unseres Abschnitts steht. Denn da heißt es: „Er, Jesus, wurde von Gott schon als Retter ausersehen vor aller Schöpfung. Das sind Worte für die Müden. Denn auf diese Weise wird es allen Entmutigten und Verzagten zugesprochen: Er war schon immer da. Er bleibt immer da. An dieser Stelle möchte ich zu Beginn des Frühjahrs eine Weihnachtsliedstoppe anführen. Denn bei „alle Jahre wieder“ heißt es ja: „Ist auch mir zur Seite still und unerkannt. Dass er treu mich leite an der lieben Hand.“ Meine Augen sehen

stets auf den Herrn. Keiner kann das immer von sich sagen. Aber, was wirklich immer gilt, ist: „Seine Augen sehen stets auf mich“. Er ist uns näher als dieser Vater bei der Dschungelprüfung seinem Sohn. Das ist der große Zuspruch für die Müden und Verzagten. Ja, er war schon immer da. Er ist immer da. Und nun komme ich zu:

2.) Er hat uns gerettet

Was damals auf Golgatha geschah, war in den Augen vieler Zuschauer nicht mehr als Formsache. Ein angeblicher Unruhestifter und zwei andere Verbrecher sind zum Tod durch Kreuzigung verurteilt. Einige römische Soldaten führen sie ab und überwachen die Hinrichtung. Es ist nicht das erste Mal, dass sie eine solche Aktion leiten. Und darum kann sie so schnell nichts mehr schrecken. Nicht die Zwischenrufe der Zuschauer. Ja, nicht einmal das Stöhnen und Schreien der Verurteilten. Dann ist es soweit. Die Toten werden abgenommen, sowie in aller Eile bestattet, da der Sabbat naht. Denn über den Sabbat darf kein Verstorbener unbestattet bleiben. Schließlich ist alles vorbei. Die leeren Kreuze bleiben zurück. Die Zuschauer zerstreuen sich. In Jerusalem kehrt wieder der Alltag ein.

Dies ist die eine Seite. Die, die zunächst keinen Sinn ergibt. Denn es sind schon viele eines scheinbar sinnlosen Todes gestorben. Vor allem, wenn man an die damit verbundene Grausamkeit denkt. Ich vergleiche dies mit einem geknüpften Teppich. Die eine Seite zeigt da nur ein Gewirr von Fäden und Knoten. Nichts scheint so recht zusammenzupassen. Erst, wer die andere Seite betrachtet, sieht die schönen Muster, sowie die leuchtenden Farben.

Genauso gibt es auch bei dem Geschehen von Golgatha die andere Seite. Sie wird etwa im 5. Kapitel des 2. Korintherbriefs erwähnt, wo es heißt: „Gott war in Christus und versöhnte so die Welt mit sich selbst.“ Was da auf Golgatha geschah, war schlimm und grausam. Aber genau da war Gott. In dem schmachvoll Aufgehängten. Es war und ist sein Weg, auf diese Weise Neues zu schaffen. Für die ganze Welt, ja für jeden Einzelnen. Jesus, der Sohn Gottes hat sich als Opfer gegeben. Seine letzten Worte am Kreuz waren: „Es ist vollbracht“.

Was auf der einen Seite grausam aussieht, ist andererseits für jeden Einzelnen die Chance des Lebens. Und das ist sogar ganz wörtlich zu nehmen. Denn vor Gott ist es eben nicht gleichgültig, wie wir leben. Er hat uns geschaffen, damit wir Gemeinschaft mit ihm haben. Er möchte uns als seine Ansprechpartner. Außerdem hat er uns seine Gebote gegeben, mit denen unser Leben gelingen kann. Aber viele möchten selbst bestimmen, was in ihrem Leben gelten soll. Sie wollen ihr eigener Herr oder ihre eigene Herrin sein. Doch genau deshalb geht auf unserer Welt so vieles drunter und drüber. Weil wir Menschen unser Ziel, nahe bei Gott zu sein, verfehlen. Das ist Sünde. Ja, das Wort, das für „Sünde“ im Griechischen steht, bedeutet wörtlich übersetzt „Zielverfehlung“. Aber dabei muss es nicht bleiben. Gott selbst hat dafür

bezahlt. Er hat unsere Schulden beglichen. Nicht durch Gold und Silber, sondern durch seinen eigenen Sohn Jesus Christus.

Damit hat er getan, wozu er nicht verpflichtet gewesen wäre. Aber so sehr hat er die Welt geliebt, damit alle, die an Jesus glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Mancher folgt dem Gekreuzigten und Auferstandenen sogar bereits nach. Für andere dagegen ist es ein neuer Zuspruch in ihre Glaubensmüdigkeit hinein: Du bist gehalten und getragen von dem, der auf Golgatha für dich dein Leben gegeben hat. Vertraue dich dem neu an. Der dich gerettet hat. Nun komme ich zu

3.) Er schenkt uns seine Gnade

So mancher Briefkasten wird immer wieder mit Werbung vollgestopft. Was es da alles zu kleinen Preisen oder gar ganz umsonst gibt: Ein volles Mittagessen bei einer Kaffeeahrt, echte Perserteppiche oder Schmuck aus purem Gold. Und wer am Computer ein Mailfach hat, erkennt, dass es da oft ganz ähnlich zugeht. Wobei da manchmal auch echte Fallen drohen können. Mancher, der da nur eine Zeitschrift auf Probe wollte, saß danach monatelang in einem Vertrag fest. Ja, die neueste Masche ist eine Maschine, durch die jemand garantiert 12 000 Euro am Tag verdient.

Eigentlich hat unser Abschnitt ja mit diesen Worten angefangen: „Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch dargeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi!“ Es lässt sich hier auch übersetzen: „Die Gnade, die euch entgegengebracht wird.“

Das hört sich sehr schön und sehr gut an. Mancher ist hier aber trotzdem oft vor allem anfänglich noch recht zurückhaltend. Dies kann unter Umständen auch damit zu tun haben, dass es eben sehr viele Angebote gibt. Und dann ist in den Augen mancher der Glaube an Jesus nur eines unter vielen. Dies wird ja auch heute immer wieder so verbreitet: Es gibt viele Möglichkeiten, sein Leben zu bereichern. Und darüber hinaus kann keine Weltreligion für sich in Anspruch nehmen, die einzig Richtige zu sein. Keiner kann behaupten, die Wahrheit für sich gepachtet zu haben.

Aber es gibt auch viele Menschen, die es ausprobiert haben. Sie haben sich von Gott und seinem Wort angesprochen gefühlt. Sie dachten sich: Wenn das stimmt, was da versprochen wird, dann kann ich nur gewinnen. Ja, dann bin ich reich; nämlich reich beschenkt. Der Philosoph Immanuel Kant ist hierfür ein Beispiel. Er war ein kluger Kopf und ein überaus brillanter Denker. In meinem Theologiestudium habe ich mich mit ihm teilweise auseinandergesetzt. Aber gerade er war es, der einmal sagte: Alle Bücher, die ich gelesen, haben mir den **Trost** nicht gegeben, den mir das Wort in der Bibel, Psalm 23,4 gab: Ob ich schon wandere im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du Herr, bist bei mir.

Immanuel Kants Art, als Philosoph zu denken, hatte die Welt verändert. Aber letztendlich ließ er sich hier selbst verändern. Er ließ sich verändern, indem er sich beschenken ließ; von Gott und seiner Gnade. Das ist nichts, worum jemand kämpfen muss. Das gibt es vielmehr geschenkt. Dadurch, dass Jesus in diese Welt gekommen ist. Und hier braucht jeder nur noch zuzugreifen, um so das Leben zu gewinnen. Denn das sagt Jesus ja: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben und überfließende Fülle haben“.

Manche hören dies zum ersten Mal. Anderen dagegen wird dies über Gottes Wort, diese besondere Müdigkeitserkennung, neu zugesprochen: Verliere dich nicht in sinnlosen Kämpfen und dem Jagen nach Gütern dieser Zeit! Schalte ab, atme durch, nimm dir eine Auszeit. Und höre neu auf das, was Gott dir durch seinen Sohn Jesus schenken möchte: Gnade, Vergebung der Schuld, Ruhe für deine unruhige und getriebene Seele. All das gibt es umsonst, weil Jesus dafür bereits bezahlt hat.

Gut, dass Gottes Wort oft wie eine Müdigkeitserkennung wirkt. Denn er redete besonders zu denen, die müde und abgekämpft sind. Da zeigt er es neu: Er war schon immer da. Er hat uns gerettet, und er schenkt uns seine Gnade. Manchmal brauchen wir eine besondere Auszeit, um dies wieder zu erkennen. Ich wünsche uns allen solche regelmäßigen Auszeiten. Amen.